

lenistischen Judentums Jerusalems aufgrund des Bekenntnisses zur Heilsbedeutsamkeit des Todes Jesu darstellen.“ (55f) Für den Systematiker scheint besonders der Abschnitt „Die Rede vom präexistenten ‚Sohn‘“ (58–62) bedeutsam, wo Brücken zu anderen Bereichen christologischer Reflexion angedeutet scheinen. Präexistenz darf ja nicht nur Chiffre für „Bedeutsamkeit“ sein. Die weiteren Beiträge zeigen auf, daß in der exegetischen Arbeit an einzelnen Perikopen interessante Einblicke in die Fragen und Probleme urchristlicher Gemeinden sichtbar werden können: M. Waibel macht dies deutlich in ihrem Beitrag „Die Auseinandersetzung mit der Fasten- und Sabbatpraxis Jesu in urchristlichen Gemeinden“ (63–96). Die „Nachwahl des Mattias (Apg 1,15–26)“ zeigt die Rezeption und Deutung urchristlicher Geschichte durch Lukas auf; A. Weiser hat diese Analyse erarbeitet (97–110). Einen interessanten Beitrag zur Problematik des Prozesses Jesu in der lukanischen Fassung bietet der Artikel von K. Müller „Jesus vor Herodes. Eine redaktionsgeschichtliche Untersuchung zu Lk 23,6–12“ (111–141). M. sucht herauszustellen, daß es Interesse des Lukas sei, die Schuld der Juden am Tod Jesu in Grenzen zu halten; damit will er Fragen und Probleme seiner Gegenwart einer Lösung näher bringen. Im letzten Beitrag bietet J. Blank einen Bericht „Zum Problem ‚Häresie und Orthodoxie‘ im Urchristentum“ (142–160). Entgegen einer Klischeevorstellung vom „reinen“ Christentum zu Beginn und des Abfalls, der Häresie in der nachapostolischen Zeit, müsse man die Vielfalt der Meinungen und Gruppen im Urchristentum deutlicher sehen. Als Problemanzeige ist dieser Beitrag sehr anregend.

Wien

Josef Weismayer

KASPER WALTER (Hg.), *Gegenwart des Geistes. Aspekte der Pneumatologie*. (204.) (QD 85) Herder, Freiburg 1979. Kart. lam. DM 34.–.

Die Pneumatologie war das Thema der letzten Tagung der Arbeitsgemeinschaft kath. Fundamentaltheologen und Dogmatiker in München (1979). Ihr Leiter, W. Kasper, legt hier die Referate vor. Seine Einführung bietet den Rahmen für die folgenden Beiträge, die sich einzelnen Aspekten der Pneumatologie widmen. Besonders hebt er dabei die spirituelle Dimension der Problematik heraus – angesichts der „charismatischen“ Bewegung und anderer Frömmigkeitsformen vergleichbarer Art. Diesen Erfahrungshorizont hat bei der Tagung H. Mühlen eingebracht: „Der gegenwärtige Aufbruch der Geisterfahrung und die Unterscheidung der Geister“ (24–53). Kasper betont aber zugleich die Bedeutsamkeit der spirituellen Dimension der Theologie, wobei er auch auf die mystische Tradition hinweist, um die sich kaum jemand innerhalb der akademischen Theologie kümmere. Im Rahmen dieser Rezension darf wohl darauf verwiesen werden, daß in diesem Punkt die Wiener Kath.-theol. Fakultät eine Ausnahme darstellt; innerhalb des Instituts für Dogmatische Theologie und Dogmengeschichte

verfügt sie über eine eigene Abteilung für spirituelle Theologie. Neben der spirituellen Dimension spricht Kasper in seiner Einführung die geschichtliche Perspektive an, die spekulative Vermittlung sowie die kirchliche Dimension. Damit ist zugleich auch die Grobgliederung der Tagung angedeutet.

Rez. möchte auf jene Referate vor allem hinweisen, die ihn sowohl bei der Tagung als auch bei der nachträglichen Lektüre am meisten beeindruckt haben: An erster Stelle muß dabei die Untersuchung des evang. Theologen G. Kretschmar „Der Hl. Geist in der Geschichte. Grundzüge frühchristlicher Pneumatologie“ (92–130) genannt werden. Der Referent ging von Basilios aus, um mit großer Erudition und meisterhafter Darstellung die Zusammengehörigkeit von Kirche und Hl. Geist herauszuarbeiten sowie auf die trinitarische Einbindung des Geistes hinzuweisen. Weiters möchte ich den Beitrag von M. Kehl „Kirche – Sakrament des Geistes“ (155–180) herausheben. Die bedrängende Frage nach der Institutionalität der Kirche wird hier von der Pneumatologie aus einer Lösung nähergebracht, indem Kirche als „konkrete Freiheit des Glaubens“ gesehen wird. Schließlich finde ich den abschließenden Beitrag von K. Lehmann „Heiliger Geist, Befreiung zum Menschsein – Teilhabe am göttlichen Leben. Tendenzen gegenwärtiger Gnadenlehre“ (181–204) deshalb von Interesse, weil er die Gnadenlehre in ihren Aporien und in ihren neuen Ansätzen aufzeigt, zugleich aber Wege weist, wie eine Befruchtung durch die Pneumatologie gelingen könnte. Es ist heilsam, eine solche reiche Palette von offenen Fragen und unbefriedigenden Antworten serviert zu bekommen.

Es wäre eine wünschenswerte Frucht dieser Tagung und dieses Referatbandes, wenn die theol. Forschung und die Lehre daraus Impulse ziehen könnten.

Wien

Josef Weismayer

ELIADE MIRCEA, *Geschichte der religiösen Ideen*, Bd. I. Von der Steinzeit bis zu den Mysterien von Eleusis. (433.) Herder, Freiburg 1978. Ln. DM 69.–, S 537.–.

Der rumänisch-amerikanische Religionshistoriker an der Universität Chicago legt im 1. Bd. eines dreiteilig geplanten Werkes umfangreiches Material zur Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte des mythologischen und des religiösen Weltbildes vor. Angesichts der Fülle des historischen Materials kann es sich nur um eine subjektive Auswahl handeln, wobei der Autor sehr deutlich Schwerpunkte setzt, die für die Entwicklung signifikant sind. Er ist bei der Interpretation von archäologischen Funden aus prähistorischer Zeit sehr vorsichtig, wenngleich sich manche Hypothesen über die Anfänge nicht entscheiden lassen. Für den Religionswissenschaftler und Ethnologen ist das Buch ein unentbehrlicher Leitfaden durch die Geschichte der religiösen Ideen, aber auch der christliche Theologe wird daraus ein umfassenderes Verständnis sei-



ner Glaubenssätze und Glaubensbilder gewinnen können. Auf alle Fälle ein Standardwerk der modernen Religionswissenschaft. Vorsicht scheint nur geboten bei den psychoanalytischen Interpretationen des historischen Materials.

Graz Anton Grabner-Haider

PAUS ANSGAR (Hg.), *Jesus Christus und die Religionen*. Salzburger Hochschulwochen 1979. (320.) Styria, Graz/Butzon & Bercker, Kevelaer 1980. Kart. S 120.–, DM 16.80.

Sammelwerke zu besprechen ist wohl sehr schwierig; denn so viele Beiträge, so viele Geister! Jedem gerecht zu werden, ist eine Kunst, die niemand kann. In diesem Büchlein kommen 10 Autoren zu Wort. Im Vorwort umreißt Hg. die Zielrichtung der Hochschulwochen. Die Religionen hätten heute, wie eh und je, nichts von ihrer faszinierenden und furchterregenden Dynamik verloren, aber es herrsche überwiegend die unverbindliche und erschlaffende Meinung vor, daß im Grunde genommen alle religiösen Gehäuser und Systeme (einschließlich des Christentums) dasselbe meinten, wollten und sagten. In dieses synkretistische Milieu von heute sind die 9 Vorträge hineingesprochen, die, kritisch sichtigend, das Gemeinsame hervorheben und das Unterscheidende nicht verwischen wollten.

Dem Umfang nach größte ist der Islam-Vortrag von G. C. Anawati: Die Botschaft des Korans und die biblische Offenbarung (109–160). In klassischer Kürze werden hier die wichtigsten theol. Probleme wie in einer kleinen summa islamica zusammengefaßt, wodurch die vom Konzil ausgelöste Euphorie auf die nüchterne Wirklichkeit zurückgeführt wird. Das Gespräch mit einer Religion, die sich als Erfüllung aller Religionen betrachtet, erscheint als Utopie. – Nicht weniger utopisch und sogar eschatologisch wirkt K. Schuberts Beitrag: Christentum und Judentum; Wandel des Verhältnisses beider Religionen zueinander (95–108). Kirche und Synagoge wandern miteinander durch die Zeiten. Bei der Blick ist auf das Eschaton, das Kommen der Herrschaft Gottes ausgerichtet. Das gemeinsame letzte Ziel ist immerhin etwas Großes, aber es bleibt eine Wanderung nebeneinander. – Der verewigte Kardinal Sergio Pignedoli hat in seiner Menschenfreundlichkeit bereits überall das Gute in den verschiedenen Religionen gesehen: Jesus Christus im Blick von Nichtchristen. Beispiele einiger Erfahrungen (305–313). – W. Duprè, P. Meinhold, D. Wiederkehr und P. W. Scheele gehen nicht auf bestimmte Religionen ein; sie behandeln das Problem „Das Christentum als Religion inmitten der anderen Religionen“. Hier wird vor allem die Eigenständigkeit der heidnischen Religionen hervorgehoben, die auch für das Christentum neue Werte einbringen könnten. Die Tendenz scheint aber dahin zu gehen, daß man dem altgewordenen Christentum neue Auffrischung durch das Heidentum empfiehlt. So weit – so gut. Ein wesentlicher Beitrag scheint mir in der Reihe zu fehlen. Das angeschnittene Problem ist ja nicht neu. In klassischer und auch für unsere Zeit

gültiger Weise wurde es doch schon von Clemens Alexandrinus angegangen und geklärt: die Idee vom logos spermatikos ermöglicht es doch, das Gute in den nichtchristlichen Religionen zu bejahen, und Weizen von der Spreu zu scheiden. Die politische Entwicklung von heute dürfte aber den Optimismus des Konzils wieder in die nüchterne Wirklichkeit zurückführen. Der Dialog dürfte immer schwieriger werden, nicht bloß wegen des islamischen Triumphalismus, sondern auch wegen der allzu großen Angleichsbereitschaft der christlichen Mission, die Entwicklungshilfe und nicht Glaubensverkündigung in den Vordergrund stellt. Die Ausführung von A. Camps: „Die heutige Stellung der römisch-katholischen Kirche zu den nichtchristlichen Religionen“ (233–264) und die von E. L. Stehle: „Chancen der Evangelisation am Beispiel Lateinamerikas“ (265–304) machen nachdenklich. Die Kirche hat als Religion auch heute eine große Chance, aber ihre Stellung innerhalb der Religionen ist schwieriger geworden denn je.

Graz Claus Schedl

MUSSNER FRANZ, *Traktat über die Juden*. (399.) Kösel, München 1979. Kln. DM 28.–.

Nachdem C. Thoma 1978 seine „Christliche Theologie des Judentums“ (Aschaffenburg) vorgelegt hat, ist mit diesem Traktat ein 2. wichtiger Beitrag erschienen, der die viel historische Tatsachenmaterial über das Judentum vermittelnde Arbeit von Thoma glücklich durch eine primär ntl Orientierung ergänzt. Das NT ist ja nicht nur das christliche Grunddokument, sondern zeigt auch die Ausgangsbasis des christlich-jüdischen Verhältnisses auf. Jede christliche Theologie des Judentums muß hier einsetzen, die als Basis christlicher Judenfeindschaft verstandenen Texte interpretieren, aber auch die oft übersehenen Stellen beleuchten, die das unlösbare Band zwischen Juden und Christen betonen.

Ausgehend vom NT (v. a. vom Schlüsseltext Röm 11) zeigt M. zuerst, daß der Bund Gottes mit Israel auch nach Jesus weitergeht, das Judentum auch neben der christlichen Kirche eine Heilsfunktion hat. Ein 2. Teil stellt „das große Glaubenserbe Israels“ dar, das die Kirche übernommen hat, dabei zu Recht betonend, daß das alles nicht einfach „Theologie des AT“, sondern von der Theologie des Judentums bis heute nicht zu trennen ist (118). „Die unlösbare Verwurzelung der Kirche in Israel“ ist somit zu den notae ecclesiae zu rechnen (175).

Die Entdeckung des Juden Jesus im Judentum und in der christlichen Theologie ist das Thema des nächsten Abschnittes, der sich v. a. mit Jesu Stellung zum Gesetz in der Bergpredigt auseinandersetzt. In der Konzentration des Gesetzes auf das Liebesgebot sieht M. Jesus gleichsam als „Reformjuden“ (193). Noch problematischer ist natürlich die Gesetzeskritik und Rechtfertigungslehre bei Paulus. Letztere ist nicht gegen Juden, sondern gegen (Juden-)Christen formuliert. Doch gibt M. zu, daß Paulus mit dem Problem des Gesetzes nicht ganz fertig geworden ist